

Ingrid Behrendt

Viel Fremdsprache möglichst effektiv verkaufen!

Die Bedeutung der eigenen Persönlichkeit und der
sozialen Intelligenz beim Lehren von Jugendlichen

IHP Manuskript 0901 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Ingrid Behrendt

Viel Fremdsprache

möglichst effektiv verkaufen!

Die Bedeutung der eigenen Persönlichkeit und der sozialen Intelligenz beim Lehren von Jugendlichen

Gliederung

1. Ist – Zustand
 - 1.1. Meine persönliche Situation und Motivation
 - 1.1.1. Will ein guter Lehrer sein
 - 1.1.2. Will mich anhaltend wohlfühlen
 - 1.2. Meine Schüler
 - 1.3. Meine Schule
2. Was rät die Didaktik?
3. Was kann ich tun, um eine grundlegend gute, vertrauensvolle, spannungsfreie und wertschätzende Atmosphäre herzustellen?
 - 3.1. Meine eigene Einstellung
 - 3.2. Umgang mit Störungen
 - 3.3. Vertiefung des Rapports
 - 3.3.1. Pacing und Leading
 - 3.3.2. Kritik und Feedback
 - 3.3.3. Die soziale Intelligenz des Lehrers
 - 3.3.4. Zweigeteilte Wertschätzung
4. Das „Beiprodukt“, der emotionale Schlüssel
 - 4.1. Das Lernpensum des Heranwachsenden Menschen
 - 4.2. Was jederzeit gerne „genommen“ wird
 - 4.2.1. Empathie
 - 4.2.2. Immer wieder Lob
 - 4.2.3. Lebenskunst und –lust
 - 4.3. Spezielle „Beiprodukte“
 - 4.3.1. Unterstufe
 - 4.3.2. Oberstufe
 - 4.3.2. Mittelstufe
5. Fazit

1. Ist-Zustand

1.1 Meine persönliche Situation und Motivation

Es war zwar nie mein sehnlichster Wunsch, aber ich bin nun mal Lehrerin für Englisch und Französisch an einem ganz normalen kleinen Gymnasium, dessen Schüler zum größten Teil der Mittelschicht zu zurechnen sind. Ich bin verbeamtet, wohne nahe der Schule, und es wird sich an diesen Faktoren so schnell nichts ändern. Wie kann ich diese Tätigkeit für mich optimal gestalten?

Was ist mir wichtig?

- 1.1.1. Ich möchte meinen Schülern möglichst viel Fremdsprache beibringen, dafür werde ich bezahlt, das schulde ich meinem Arbeitgeber und den jungen Menschen, die ihre wertvolle Zeit mit mir verbringen. Denn ich bin davon überzeugt, dass für sie in einem vereinten Europa und in einer immer schneller zusammen wachsenden Welt gute Fremdsprachenkenntnisse eine unerlässliche Basiskompetenz sein werden. Ich will also eine möglichst effiziente Lehrerin sein.
- 1.1.2. Desweiteren möchte ich mich selbst jede Unterrichtsstunde wohlfühlen, das heißt, ich möchte von möglichst jedem meiner Schüler als Person ernst genommen und anerkannt werden, es muss eine offene, wertschätzende Atmosphäre herrschen, wünschenswert wäre Zuneigung , so dass wir es schaffen mit einander viel zu lachen.

1.2. Meine Schüler

Ein großer Teil (außer der Oberstufe) unterliegt noch der Schulpflicht, was in ihnen eine gewisse Unlust hervorruft. Auf der anderen Seite haben die meisten in ihren Mittelschichtelternhäusern verinnerlicht, dass Schulbildung eigentlich wichtig ist. Alle, mit Ausnahme weniger Außenseiter, kommen gerne zur Schule, weil sie dort ihre Peergroup und ihre Freunde treffen können. Die Freude am spontanen Austausch mit Gleichaltrigen überlagert den von den Eltern übernommenen Wunsch, etwas zu lernen. Selbst bei den Schülern der Oberstufe, die nicht mehr der Schulpflicht unterliegen und sich ein eigenes Ziel, das Abitur mit einem möglichst guten Notendurchschnitt zu bestehen, gesetzt haben, ist der momentane, spontane Wunsch nach Kommunikation mit Mitschülern sehr häufig viel stärker als der vernunftmäßige Wunsch, etwas „zu lernen“. Ausnahmen hierzu habe ich nur selten in Leistungskursen erlebt.

1.3. Meine Schule

Ich arbeite an einem kleinen Gymnasium in einem als „ländlich“ charakterisierten Bezirk. Typische Merkmale dieser Schulform sind:

- Die Fülle des Stoffs ist hoch.
- Die Zeit ist knapp.
- Die Klassen sind groß, bis zu 35 Schüler.

Fazit: In fast allen Unterrichtssituationen deckt sich die Motivation der Schüler nicht mit meiner Motivation, ich werde meine zwei Wünsche nicht ohne Weiteres erfüllen können.

2. Was rät die Didaktik?

Die oben beschriebene Diskrepanz zwischen meinem Lehrerwunsch und der Motivation der Schüler ist die Grundproblematik, mit der sich jeder Lehrer einer staatlichen Schule in Deutschland konfrontiert sieht. Bei sehr vielen meiner Kollegen ist diese Grundproblematik allerdings von viel brennenderen Problemen überlagert, die aus der sozialen Situation ihrer Schüler erwachsen.

Natürlich befassen sich unzählige Thesen, Modelle und Anleitungen der Methodik und Didaktik mit dieser Grundproblematik. In den Sprachen, wie wahrscheinlich in allen anderen Fächern auch, löst eine Modewelle die andere ab, mal wurde auf Sprachlabore, mal auf Drillübungen oder auf Medienvielfalt geschworen, zur Zeit setzt man auf Handlungsorientierung, selbstständiges Lernen, Teamarbeit.

Alle diese Übungsformen und die dahinter stehenden Thesen und Philosophien sind gut und haben ihre ganz speziellen Vorteile. Da ich sehr neugierig bin und grundsätzlich alle neuen Übungsformen, deren ich gewahr werde, sofort ausprobiere, weiß ich den ihnen innewohnenden Ideenreichtum sehr zu schätzen. Alleine die Möglichkeit zur Abwechslung, die diese Vielfalt dem Lehrenden bietet, ist ein Segen, kann Interesse am und Lust auf das Fach wecken. Aber nicht mehr. Ich habe immer festgestellt, dass die Wahl der Unterrichtsmedien, der Übungsformen und Unterrichtsmethoden zwar sehr wichtig aber dennoch nur zweitrangig ist. In Klassen, in denen zwischen mir und den Schülern eine wertschätzende bis liebevolle Atmosphäre bestand, waren die Schüler auch bereit, sich auf langweilige und unangenehme – aber effektive Übungsformen einzulassen, wie „Auswendiglernen“ oder „Diktate schreiben“, und machten schnell gute Fortschritte.

Andererseits habe ich des Öfteren mal Schiffbruch mit hervorragend vorbereiteten, ganz neuen Übungsformen erlitten, nur weil ich übersehen hatte, dass einige Schüler mit einem ungeklärten Zwist aus der Pause gekommen waren, der sie dermaßen beschäftigte, dass die spannendste Unterrichtsgestaltung an ihnen vorbei ging. Für mich steht daher fest: guter, - weil effektiver - Unterricht basiert zum einen auf einer spannungsfreien und wertschätzenden Atmosphäre zwischen mir, dem Lehrenden und meinen Schülern. Zum anderen, um es einmal mit Worten der Ökonomie zu sagen, „kaufen“ sie mir den Stoff, den ich ihnen vermitteln will, und den sie lediglich als bedingt wichtig erachten, nur dann ab, wenn ich ihnen ein „Beiprodukt“ anbiete, das für sie sehr attraktiv in ihrer jetzigen Situation ist. Das heißt, ich muss ihnen stets etwas „verkaufen“ können, was ihr momentanes Interesse weckt, dann kaufen sie mir gleichzeitig auch etwas „Spracherwerb“ ab.

3. Was kann ich tun, um eine grundlegend gute, vertrauensvolle, spannungsfreie und wertschätzende Atmosphäre herzustellen?

3.1. Meine eigene Einstellung

- 3.1.1. Je besser es mir gelingt, meinen Schülern gegenüber offen, unvoreingenommen und mit viel Interesse an ihren Persönlichkeiten gegenüber zu treten, desto schneller entdecke ich an fast jedem Einzelnen etwas Liebenswertes, Charmantes, etwas, das mich gefühlsmäßig berührt. Mein Herz geht auf, und der Umgang mit ihnen fängt an, mir Freude zu machen, mein Interesse an ihnen wächst. Das spüren Menschen, junge Menschen alle Mal, und sie öffnen sich ebenfalls. In einzelnen Fällen, wo es mir nicht so schnell gelingt, etwas Liebenswertes zu entdecken, kann langes, genaues Betrachten eines Gesichts die eigene Einstellung zum Positiven wenden.

- 3.1.2. Ebenfalls kann das Erleben einer Schülerpersönlichkeit in einem anderen Umfeld, also statt im Fremdsprachenunterricht bei einer sportlichen Tätigkeit, bei Musik, bei Diskussionen oder in einem anderen

außerschulischen Bereich, mein anfängliches Bild diversifizieren. Ich profitiere also in zweifacher Weise, wenn ich es schaffe, mein Interesse an meinen Schülern zu wecken, zum einen wächst mein eigenes Engagement, zum anderen bringen sie mir im Gegenzug mehr Offenheit und Interesse entgegen.

3.2. Umgang mit Störungen

Natürlich kommt es immer mal wieder zu Störungen der Atmosphäre, wenn sich Schüler so benehmen, dass ich meine, es nicht mehr akzeptieren zu können. Machtkampf ist angesagt. In diesen Fällen haben sich für mich folgende Strategien bewährt:

- Möglichst nichts persönlich nehmen. In der Regel agieren Schüler nicht gegen mich als Person, sondern gegen die Zwänge des Systems, das ihren Bedürfnissen zuwider läuft.
- Die eigene Betroffenheit, Wut oder Enttäuschung authentisch wiedergeben und somit für Schüler spürbar, eventuell nachvollziehbar machen.
- Fair argumentieren und diskutieren, auf Augenhöhe, selbstkritisch und wenn nötig Zugeständnisse machen. Erweist sich das Verhalten des/der Schüler/s auch bei näherer Beleuchtung inakzeptabel, dann versuche ich konsequent zu sanktionieren. Auch wenn Sanktionen immer sehr viel Kraft kosten, sie befriedigen das Gerechtigkeitsgefühl der anderen Schüler.

3.3. Vertiefung des Rapports

Vertrauen ist eine Grundvoraussetzung für gute und erfolgreiche zwischenmenschliche Kommunikation. Welche Möglichkeiten habe ich, das Vertrauen meiner Schüler zu gewinnen und aus zu bauen?

3.3.1. Pacing und Leading

Hierhin gehören alle Techniken des Pacings und Leadings der systemischen Psychologie.

3.3.2. Kritik und Feedback

Vertrauen schafft auch, wenn man Schülern die Möglichkeit zu kritischem Feedback gibt, zum Beispiel durch das Austeilen von Feedback-Bögen, die die Schüler selbst in Gruppenarbeit und anschließender Plenumsarbeit entwickelt haben. Die Auswertung und Bekanntgabe der Ergebnisse ist auch von Schülern zu organisieren, die auf die Anonymität der einzelnen Stimmen zu achten haben.

Für die Schüler bedeuten diese Feedback-Bögen zum einen die Möglichkeit, Kritik zu üben, ohne aus dem Gefühl wütender Hilflosigkeit heraus ins Internet ausweichen zu müssen, zum anderen die Möglichkeit, sich ernsthaft mit der Frage auseinander zu setzen, was denn ein `guter Lehrer` für sie bedeutet, welche Anforderungen sie selbst im Vergleich zur Peergroup haben und letztlich die Möglichkeit, auf faire Weise konstruktive Kritik zu üben – bei der Bekanntgabe der Ergebnisse.

Für den Lehrer sind die Ergebnisse dieser Klassenfeedbacks in der Regel wenig aufschlussreich was seine Person, seinen Unterricht und die Kritik daran angeht. Interessant sind die Ergebnisse der Gruppenarbeiten, wo

man einen Einblick in die Gefühlswelt und die Erwartungshaltungen seiner Schüler bekommt, denn die Diskussionen, die vor der Endfassung im Plenum stattfinden, liefern einem hierzu Möglichkeiten, die man im normalen Fachunterricht nicht so leicht bekommt.

3.3.3. Die soziale Intelligenz des Lehrers

Dieser Begriff wurde 1920 durch Thorndyke in die psychologische Forschung eingeführt, ist aber noch immer ein Konstrukt, dessen Erfassung nicht abgeschlossen ist. Ich meine hier klugen, sozialen Umgang mit Menschen, der sich im konkreten Einsatz beweist.

Das Einfühlungsvermögen einer Lehrperson ermöglicht es ihr, soziale Signale ihrer Schüler wahrzunehmen und sie zu verstehen. Sie erkennt Stimmungen, unausgesprochene Botschaften und Blendmanöver und kann auf sie angemessen reagieren. Diese Signale werden hauptsächlich durch Körpersprache übermittelt, wie emotionale Gesichtsausdrücke, stimmliche Nuancen, Gesten und Körperhaltungen. Die Schüler fühlen sich wahrgenommen, ernst genommen und erkannt. Sie werden den Lehrer ernst nehmen, denn sie können ihm nicht so leicht etwas vormachen oder ihn manipulieren.

3.3.4. Zweigeteilte Wertschätzung

Unser Bildungsauftrag lässt sich grob in zwei Aufträge einteilen: Der eine ist die Vermittlung von Fachwissen und fachbezogenen Fertigkeiten. Der andere betrifft die Bildung der Schülerpersönlichkeit zu einem Mitglied unserer Gesellschaft, das unsere Werte bejaht und verinnerlicht, unsere Staatsform akzeptiert und unterstützt und unsere Zivilgesellschaft fördert und nicht hindert.

Um diesen zwei ganz unterschiedlichen Bildungsaufträgen gerecht zu werden, ist meiner Auffassung nach unerlässlich, den einzelnen Schüler aus zwei Sichtwinkeln wahrzunehmen, zu beurteilen und wertzuschätzen, also zum einen seine fachlichen Leistungen und zum anderen seine Person. Diese zwei Sichtweisen oder Beurteilungen dürfen sich nicht beeinflussen. Es muss für die Schüler ganz klar sein, dass fachliche Minderleistungen meine Wertschätzung seiner Person in keiner Weise beeinträchtigen; umgekehrt ebenfalls.

Diese klare Trennung gelingt uns Lehrern in unseren Gymnasien nicht häufig genug meiner Erfahrung nach. Ich habe im Laufe meiner langjährigen Tätigkeit viele faszinierende Schülerpersönlichkeiten durch das grobe Gitter der Fachbeurteilungen fallen sehen, und es ist kein Ende in Sicht.

4. Das „Beiprodukt“, der emotionale Schlüssel

Der Mensch an sich will lernen und seinen Horizont erweitern, besonders der junge Mensch. Beobachtet man Kleinkinder beim Stehen- Laufen- und Treppensteigen Lernen, wird man Zeuge einer ungeheuren Frustrationstoleranz. Man kann das heute mit Vorgängen im Gehirn erklären, wo es zu der Ausschüttung von Dopamin kommt, wenn einem etwas Neues zum ersten Mal gelungen ist. Man hat etwas dazu gelernt und hat seine Möglichkeiten erweitert. Dieses körperliche Belohnungssystem, das ein rauschhaftes Glücksgefühl in einem auslöst, ähnlich der Ausschüttung von Adrenalin bei

physischer Verausgabung, ein Rauschzustand, den viele Sportler, besonders Langstreckenläufer gut kennen, garantiert, dass Menschen grundsätzlich immer werden lernen und Neues ausprobieren wollen.

4.1. Das Lernpensum des heranwachsenden Menschen

Wir kommen als völlig unselbständige Säuglinge zur Welt und müssen in 18 – 20 Jahren zu selbständigen Mitgliedern einer Gesellschaft werden, die sehr vielschichtig ist und nach immer ausgefeilteren Regeln lebt. Das Wissen der Menschheit wächst rasant an, die Anforderungen an die Heranwachsenden steigen stetig, sie müssen immer größere Lernzuwächse aufweisen, um in der heutigen westlichen Welt klar zu kommen. Das Lernprogramm, das die Schule bietet, deckt nur einen Teil dessen, was sie benötigen und ist in der Hauptsache auf das Berufsleben fokussiert.

Neben dem schulischen Programm müssen sie lernen, ihre eigenen emotionalen Bedürfnisse zu befriedigen und dazu gehört auch, sich einen möglichst guten Platz in der sie umgebenden Gemeinschaft zu verschaffen. Denn es ist ein elementares menschliches Bedürfnis, zu einer Gruppe zu gehören und sich als ebenbürtiges, geachtetes Mitglied zu fühlen.

Für heranwachsende Jugendliche ist die Gruppe der Gleichaltrigen besonders wichtig. Beim Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz geht es darum, sein Selbst zu entdecken, es zu hinterfragen und schließlich zu akzeptieren. Das Bild seiner eigenen Person definiert ein Jugendlicher im sozialen Kontext seiner Peergroup. Er gleicht sein Eigenbild ab mit der Wirkung auf die Gruppe und findet so heraus, wie er seine Akzeptanz und Attraktivität steigern kann. Ein ganz wichtiger Aspekt ist hierbei seine physische Attraktivität und seine Wirkung auf das andere Geschlecht (Hubrig 2005, S. 53 – 55).

Später kommt dann noch das Ringen um die Rolle als Geschlechtspartner hinzu, das sich über das Abitur hinaus hinzieht.

Bei ihrem Streben um soziale Anerkennung müssen Kinder und Jugendliche lernen, nach welchen Regeln das soziale Leben um sie herum funktioniert. Ob die Regeln, die man ihnen bisher beigebracht hat, wirklich funktionieren, oder ob es ganz andere, unausgesprochene Regeln gibt. Diese geheimen Regeln unseres Miteinanders gilt es zu entdecken.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass das persönliche Lernpensum jedes Jugendlichen außerhalb des schulischen Lernprogramms immens ist und jede Hilfestellung in diesem Bereich von ihm dankbar angenommen wird.

Aus diesem Feld kann sich theoretisch jeder Lehrer, je nach seinen persönlichen Kompetenzen, „Beiprodukte“ auswählen, die dann zu einer emotionalen Aufgeschlossenheit seiner Schüler führen können, und sie dazu einladen werden, auch fachlich von ihrem Lehrer etwas anzunehmen, dessen spezielle Lebenskompetenz sie soeben ja erfahren haben.

4.2. Was jederzeit immer gerne „genommen“ wird

4.2.1. Empathie

Der Lehrer nimmt die zu erwartende Stöhhaltung seiner Schüler vorweg, stöhnt von sich aus über den schwierigen und langweiligen Stoff und lädt die Schüler ein, mit ihm gemeinsam diesen lästigen Stoff schnell und

konzentriert zu erschließen. Die Schüler, die mithelfen zum Erfolg, erleben eine Steigerung ihres Selbstwertgefühls, denn sie waren so kompetent, das Problem mit zu lösen.

4.2.2. Immer wieder Lob

Es ist eine Binsenweisheit, aber jeder Mensch ist begierig nach Lob, nicht nur Schüler, es muss nur ehrlich und gerechtfertigt sein. Vielleicht liegt es daran, dass wir mit Lob einen Lernerfolg rückgemeldet bekommen, und es setzt dann das neuronale Belohnungssystem mit der Ausschüttung der high machenden Botenstoffe ein.

4.2.3. Lebenskunst und –lust

Die Gemeinschaft feiern will gelernt sein, das kann nicht jeder Schüler von vorneherein. Sie wird damit zu einem Wert erhoben, für den es sich lohnt, sich einzubringen. Zum Beispiel nach einer langen Arbeitsphase zusammen etwas spielen. Abschiede sollten bewusst begangen werden, indem man etwas unternimmt, organisiert, feiert. Ebenfalls bieten sich Feiern zum Schuljahresschluss an, die Gemeinschaft zu unterstreichen, oder „Weihnachtsfeiern“, die in unserer Gesellschaft eigentlich Jahresabschlussfeiern sind. Dabei muss natürlich das gemeinschaftliche Tun im Mittelpunkt stehen und vom Lehrer durchgesetzt werden. Nicht alle Schüler kennen Feiern in größeren Gruppen.

Des weiteren habe ich immer wieder erlebt, dass Schüler dankbar Anregungen aufgenommen haben, wie Lehrer ihre persönliche Lebensfreude organisieren, und Kollegen, die besonders Freizeit versiert waren, erfreuten sich großer Beliebtheit bei ihren Schülern.

4.3. Spezielle „Beiprodukte“

Diese hängen natürlich ganz von der Persönlichkeit des Lehrers ab, seinem Alter, seiner eigenen momentanen Lebensphase, seinen Interessen etc., und der persönlichen Situation der Schüler. Als Beispiel führe ich das an, was im Moment von meinen Schülern gern von mir genommen wird.

4.3.1. Die Unterstufe

Neben all den unter 4.2 genannten allgemeinen „Schlüsseln“ sind mir die Schüler dieser Altersstufe immer dankbar, wenn ich ganz klar Werte formuliere, meist den zwischenmenschlichen Bereich betreffend, und engagiert für sie eintrete und sie ohne Ausnahmen und Zaudern einfordere. Zum Beispiel, jeder darf seine Meinung frei äußern, despektierende Zwischenrufe werden nicht hingenommen, nur sachliche Kritik ist erlaubt. Es wird niemand unfair angemacht, wir besprechen Probleme sachlich in der Klassengemeinschaft. Hier kommen auch die Regeln der Streitschlichtung zum Einsatz. Das Gleiche gilt für Auseinandersetzungen mit Schülern anderer Klassen oder der im Gebäude ansässigen Real – oder Hauptschule. Meine Schüler sollen sich auf eine sachliche Schlichtung in all diesen Fällen verlassen können, niemand braucht aus Angst den Mund zu halten und sich etwas gefallen lassen, was er nicht möchte. Ich bin bereit, Lehrer, Direktoren, notfalls die Polizei ein zu schalten. Dieses Angebot anzunehmen verlangt von meinen Schülern Vertrauen, das es gilt aufzubauen.

4.3.2. Die Oberstufe

Zur Zeit unterrichte ich einen Grundkurs, das heißt, die Schüler sind wenig am Fach interessiert, denn nur ganz wenige nehmen es im Abitur. Ihr Interesse ist im Besonderen auf alles fokussiert, was ich außerhalb meines Fachwissens anzubieten habe. Sie sind dankbar, wenn ich Themen lanciere, die die Tagespolitik betreffen, von allgemein politischem Interesse sind oder die Einschätzung und Analyse von gesellschaftlichen Veränderungen beinhalten, und mit einer offenen Frage zur Diskussion stelle. Da ich solche Diskussionen zu unserer heutigen Zeit in der Fremdsprache führen kann – jedenfalls beginnen! – bietet mein Fach hier Möglichkeiten.

4.3.3. Die Mittelstufe

Meine derzeitigen Mittelstufenschüler sind sehr mit sich selbst beschäftigt und eigentlich sehr anspruchslos, was ich ihnen persönlich anbieten soll. Sie sind schon dankbar, wenn ich ihre permanenten Lern- und Leistungsverweigerungen nicht persönlich nehme und sie mit Humor aber klaren Ansagen und konsequenten Sanktionen in ihrem Kampf gegen den inneren Schweinehund unterstütze. Natürlich helfen auch hier alle unter 4.2 genannten „Schlüssel“. Der Humor ist bei ihnen so besonders wichtig, da er den nötigen Abstand schafft, so dass ich mich nicht aufregen muss, und ihnen signalisiert er mein Verständnis für ihre derzeitig schwierige Entwicklungsphase.

5. Fazit

Das Fazit meiner dreißigjährigen Unterrichtstätigkeit ist, dass Lehren in erster Linie Beziehungsarbeit ist. Von ihrem Gelingen hängt der Erfolg der Vermittlung des Fachwissens ab.

Literatur

BATESON, G.: Ökologie des Geistes, Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 1981.

FEND, H.: Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bern/Göttingen (Hans Huber), 1994.

HUBRIG/HERRMANN: Lösungen in der Schule. Systemisches Denken in Unterricht, Beratung und Schulentwicklung, Heidelberg (Carl-Auer), 2005.

ROTH, G.: Kognitive und emotionale Grundlagen des Lehrens und Lernens. Forum Lehren und Lernen, 2004.

SPITZER, M.: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg/Berlin (Spektrum), 2002.

BEHRENDT, Ingrid

Viel Fremdsprache möglichst effektiv verkaufen!

Die Bedeutung der eigenen Persönlichkeit und der sozialen Intelligenz beim Lehren von Jugendlichen
IHP Manuskript 0901 G

Zusammenfassung:

Diese Arbeit ist eine Zusammenfassung der langjährigen Unterrichtspraxis der Autorin, was die Effektivität des Lehrens betrifft. Das Grundproblem des Lehrens Jugendlicher, anders als bei der Erwachsenenbildung, das darin besteht, permanent mit deren Unlust am Stoff konfrontiert zu sein, kann nur durch eine gute Beziehung umschifft werden. Die Autorin kommt deshalb zu dem Schluss, dass Lehren primär Beziehungsarbeit ist, wobei es nicht reicht, durch Freundlichkeit und Fairness für eine gute Lernatmosphäre zu sorgen, man muss seinen Schülern auch etwas verkaufen können, das heißt, in seiner Persönlichkeit etwas anbieten können, was die Schüler interessiert und ihnen imponiert.

Biographische Notiz:

Ingrid BEHRENDT, Counselor grad. BVPPT Fachrichtung Systemische Therapie & Beratung
Düsseldorf

Oberstudienrätin

Fachrichtungen: Englisch, Französisch

im Schuldienst seit 1973

Ausbildung : Uni Tübingen, Uni München, Uni Freiburg

Fortbildungen in systemischer Psychologie (ISIS/IHP):

- Systemisch-lösungsorientierte Beratung in der Schule
- Supervision und systemische Organisationsentwicklung
- Pädagogisch-therapeutische/r Berater/in

